

Soziale Arbeit und Forschung im Kontext (extrem) rechter Verhältnisse. Von der Notwendigkeit relationaler Perspektivierungen. Editorial

Lisa Janotta & Johanna Sigl

1 Sozialwissenschaftliche Forschung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit: Was ist das Problem?

Wahlerfolge der AfD; Kinder in rechten Siedlungsprojekten; der ewige „Einzeltäter“; Razzien bei Reichsbürger:innen; rassistisch motivierte Demonstrationen vor geplanten Sammelunterkünften für geflüchtete Menschen; Auswanderung von (Corona-) Verschwörungsgläubigen; Antisemitismus in Schulen, Hochschulen und Eckkneipen; neuer Autoritarismus; Kleiderspenden „für Deutsche“ von rechten Parteien wie dem III. Weg; neue staatliche Abtreibungsverbote; die Soziale Arbeit der 1990er und ihr Zusammenhang mit dem NSU; der antisemitisch motivierte Versuch eines Massenmordes in Halle (Oktober 2019); der rassistische Mordanschlag in Hanau (Februar 2020); und zuletzt als Resonanz auf das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 eine von rechts angetriebene Abschiebungsdebatte gegen muslimische Menschen, in der der hiesige alteingesessene Antisemitismus lautstark ignoriert und eine Konferenz, auf der die Ausbürgerung nach rassistischen Maßgaben diskutiert wird. Das Spektrum öffentlicher Debatten rund um den Rechtsextremismus nimmt zunehmend mehr Problembereiche in den Blick. Sozialwissenschaftliche Forschung muss den fortwährend dynamischen Entwicklungen im Feld reflexiv folgen und ihre Methoden anpassen. Gleiches gilt für pädagogische und sozialarbeiterische Antworten auf die skizzierten gesellschaftlichen Herausforderungen.

Der vorliegende Schwerpunkt greift diese Herausforderung in vielfältiger Weise auf und bearbeitet die Frage danach, wo die empirische Forschung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit steht: Welche Zugänge wählt sie – und welche Bedingungen sind mit diesen Zugängen verbunden? Die thematische Konturierung dieses Schwerpunkts ist dabei dem Interesse der *scientific community* zu verdanken: Im Call zu diesem Schwerpunkt mit dem Arbeitstitel „Qualitative empirische Forschung zur Sozialen Arbeit im Kontext von Ideologien der Ungleichwertigkeit und Rechtsextremismus“ fragten wir zunächst nach „Problemen und Formen professioneller Praxis“ (Janotta/Sigl 2021, S. 351) und verbanden die Erwartung, über empirische Wege die Qualität der Praxis besser zu verstehen zu lernen – mit dem Ziel, diese Erkenntnisse auch in die Theoriebildung der Sozialen Arbeit¹ einfließen lassen zu können (vgl. Kraus 2022, S. 156). Die eingereichten Beiträge problematisieren allerdings die wissenschaftliche Theoriebildung, Forschungsmethoden und sozialarbeiterische Praxis selbst und luden damit zu einer Vertiefung der Auseinandersetzung mit der empirischen For-

1 Wir verweisen im Folgenden auf die gemeinsamen Problemstellen erziehungswissenschaftlich-sozialpädagogischer wie sozialarbeiterischer Praxis und Forschung. Wir vereinen diese Debatten unter dem verbindenden Begriff der Sozialen Arbeit (vgl. Füssenhäuser/Thiersch 2018).

schung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit als eine spezifische theoretische Praxis ein.

In diesem Sinne ist zu fragen: Was ist das Problem? Die Beiträge dieses Heftes bearbeiten diese Frage wissenschaftstheoretisch, forschungsmethod(olog)isch und empirisch, wenn sie das Verhältnis von sozialarbeiterischen Praxen und gesellschaftlichen Diskursen in den Blick nehmen. Um diese relationalen Perspektivierungen in der Frage nach dem ‚Problem‘ der Forschung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit in den Blick zu nehmen, werden wir einfürend zunächst relevante Debattenstränge aus der pädagogisch-sozialarbeiterischen Debatte zum Umgang mit Rechtsextremismus skizzieren (2). Anschließend werden wir aufzeigen, welche Formen empirischer Forschung mit den bisherigen pädagogisch-sozialarbeiterischen Auseinandersetzungen verbunden waren – und welche Leerstellen dabei entstanden sind (3). Im Folgenden (4) ordnen wir die Problematisierungen der aktuellen Frageperspektiven in größere forschungstheoretische Debatten ein, um daraufhin die Beiträge im Einzelnen vorzustellen (5). Im Ausblick sprechen wir uns dafür aus, die in den Beiträgen aufgezeigten relationalen Perspektivierungen als eine Form reflexiver und kontextsensibler Forschungskultur ernst zu nehmen und laden ein, in anderen Forschungsvorhaben daran anzuknüpfen (6).

2 Soziale Arbeit und Pädagogik im Kontext von Rechtsextremismus: ein kontroverses Debattenfeld

Wird Rechtsextremismus primär als ein politisches oder ein pädagogisches Problem verstanden – und was bedeutet eine solche Einschätzung jeweils für die Forschung zu Rechtsextremismus im sozialwissenschaftlichen und/oder erziehungswissenschaftlich-sozialpädagogischen Kontext? Um in das kontroverse Debattenfeld der politisch-pädagogischen Adressierungen und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit einzuführen, werden im Folgenden – in einer Auslassung erzwingenden Kürze – zentrale Debattenstränge vorgestellt.

Obwohl es in der BRD bereits in den 1980er Jahren erste sozialarbeiterische Reflexionen zum Umgang mit Rechtsextremismus bzw. Faschismus gab (Hafenecker/Gerhard/Schossig 1981), blieb die Debatte zunächst auf wenige und vor allem praxisorientierte Akteur:innen begrenzt. Dies änderte mit nach dem Zusammenbruch der DDR: Die sogenannten Baseballschlägerjahre² waren geprägt von alltäglichen Bedrohungsszenarien, Morden und Gewaltexzessen durch neofaschistische bzw. rechtsextreme Gruppen, die rassifizierte Menschen, ehemalige Gast- bzw. Vertragsarbeiter:innen, geflüchtete und obdachlose Menschen sowie politische Gegner:innen als Angriffsziele wählten. Die Brand- und Mordanschläge in Mölln (November 1992) und Solingen (Mai 1993) sowie die Pogrome in Hoyerswerda (September 1991) und Rostock-Lichtenhagen (August 1992) forderten Todesopfer im zweistelligen Bereich³ und zwangen damit die Politik wie die Gesellschaft zur Reaktion. Zynischerweise verhöhnte die politische Antwort mit der Einschränkung des Asylrechts („Asylkompromiss“ im

2 Der Begriff – ein Neologismus aus dem Jahr 2019 – wurde zunächst genutzt, um Erfahrungen mit rechter Gewalt in den neuen Bundesländern unter einem Begriff zu sammeln. Zunehmend haben aber auch Menschen mit Erfahrungen aus den alten Bundesländern zur Debatte beigetragen. Zum Begriff und seiner Konjunktur im Kontext kollektiver Erinnerungspolitik auf Twitter, siehe <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/rechte-gewalt-in-den-1990er-jahren-2022/515769/baseballschlaegerjahre/> (14. Dezember 2023).

3 Zur Statistik rechter Straftaten und Morde, siehe <https://www.bpb.de/themen/rechtsextremismus/dossier-rechtsextremismus/324634/rechtsextreme-gewalt-in-deutschland/> (14. Dezember 2023).

Mai 1993) die Perspektiven der Betroffenen dieser Anschläge. Zugleich individualisierte die politische Antwort das gesellschaftliche Problem mit einem pädagogischen Förderprogramm für die neuen Bundesländer: So schlug sich der Versuch, auf das Problem der sogenannten – und damit entpolitisierten – Jugendgewalt zu reagieren, im *Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt* (AgAG) nieder, mit dem in den Jahren 1992–1996 Projekte der Kinder- und Jugendarbeit gefördert wurden.

Das AgAG wurde direkt mit seiner Implementierung zur Zielscheibe von Kritik. Die Debatte entzündete sich damals an Fragen der Problemdefinition (Rommelspacher 1991; Hafener 1993a), der Zielgruppe der pädagogischen Angebote (Antifaschistisches Infoblatt 1993; Buderus 1998), der Fachkräfteauswahl (Leif/Fromm 1997 [1992]) sowie der Orientierung der pädagogischen Arbeit am Bremer Modell der Akzeptierenden Jugendarbeit (Krafeld 1996; zur Kritik u.a. Norddeutsche Antifagruppen 1998; Weber 1999; Kuhlmann 2001). Die gegenläufigen Positionen führten sowohl zur Integration pädagogischer *und* politischer Perspektiven (Scherr 1993), wie auch zur Weiterentwicklung des pädagogischen Ansatzes der ‚akzeptierenden‘ Arbeit (Krafeld 2000, 2001). Allerdings ist die Aufarbeitung der politischen, sozialen und pädagogischen Bedeutung des ‚Aktionsprogramms‘ bis heute noch nicht abgeschlossen: Gegenwärtig diskutiert wird der Beitrag des AgAG zur Entstehung des NSU (vgl. Bruns 2019, Bock et al. 2023), aber auch Rolle des AgAG in der Dethematisierung der neofaschistischen Ideologien, die mit der (Jugend-)Gewalt verbunden waren (vgl. Lindner 2023; Fischer in diesem Band). Zugleich ist die pädagogisch-sozialarbeiterische Debatte weitergeführt worden und sowohl differenzierend (Rieker 2009; Kessl 2013) als auch kritisierend immer wieder aufgegriffen worden (vgl. Glaser 2022).

In der gegenwärtigen Debatte wird seitdem ein erneuerter Ansatz einer „kritisch-akzeptierende Haltung (im Sinne von Akzeptanz der Person, kritisch gegenüber vertretenen Positionen), die Zentralität von Beziehungsarbeit als Voraussetzung für Veränderungsprozesse sowie der Anspruch, Unterstützung bei Problembewältigung und Lebensgestaltung zu leisten“ (Glaser 2022, S. 187) verfolgt, bei dem die Notwendigkeit von konfrontativ-kritischen Auseinandersetzung mit ideologisch rechten Überzeugungen betont wird. Darüber hinaus hat die pädagogische Debatte deutlich an Breite gewonnen (vgl. auch Köttig et al. 2022). So sind zentrale thematische Erweiterungen:

- die Auseinandersetzung mit und der reflexive Einbezug Perspektiven von Betroffenen rechter Gewalt (u.a. Debus 2014, S. 94–96; Opferperspektive e.V. 2015; Köberling 2018, 2022);
- die Thematisierung des Verhältnisses von migrationsgesellschaftlichen Realitäten, darin eingelagerten Machtverhältnissen und Rechtsextremismus (Bozay 2022; Şenel/Wagner 2022);
- die Relationierung von diskriminierungssensibler Sozialer Arbeit und Demokratie mit dem Problemspektrum des Rechtsextremismus (u.a. Köttig/Röh 2019);
- Geschlechterreflexivität (u.a. Hechler/Stuve 2015);
- die Frage nach dem Umgang mit rechtsaffinen Studierenden und Kolleg:innen in Studiengängen der Sozialen Arbeit (u.a. Radvan/Schäuble 2019);
- die Beteiligung des disziplinären Diskurses an ungleichheitsbegründenden Ideologien (u.a. Gille et al. 2021; Simon/Thole 2021);
- die Übernahme sozialarbeiterischer Tätigkeitsfelder durch rechte Akteur:innen (u.a. Gille et al. 2021; Krüger/Gille/Wéber 2022; Grigori 2022); und
- die neue Herausforderung, Adressat:innen im Zeitalter der Digitalisierung (u.a. Sigl/Sierts 2022; Wenz/Hecker 2022) und der Institutionenferne bspw. neurechter Akteur:innen und Siedler:innen mit sozialarbeiterischen Interventionen zu erreichen (u.a. Hechler 2020).

Diese knappe Einführung vermag es zwar nicht, der pädagogischen Debatte in der ihr eigenen Tiefe gerecht zu werden. Im Kontext der Einleitung zu diesem Band kann jedoch aufgezeigt werden, wie a) vielfältig und teilweise konträr die theoretischen Positionen im Feld sind, sowie b) die gegenwärtigen Herausforderungen, die nicht nur durch pädagogische Ansätze, sondern auch durch die empirische Forschung eingefangen werden sollten.

3 Zur Empirie (in) der Sozialen Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus: Adressat:innen- und Evaluationsforschung

Parallel zu diesen theoretischen Auseinandersetzungen über die „richtige“ pädagogische Praxis entstanden zahlreiche empirische Arbeiten, die zwar nicht die pädagogische Praxis, wohl aber die Adressat:innen in ihren lebensweltlichen Bezügen in den Blick nahmen. So entwickelte Ralf Bohnsack seine forschungsmethodologischen Ansätze zum kollektiv-habituellen Wissen anhand von Gruppendiskussionen mit rechtsaffinen Jugendlichen (Bohnsack 1989, 1995). Darüber hinaus wurden in zahlreichen sozialisationstheoretischen und biographischen Studien jugendliche Akteur:innen und potentielle Adressat:innen der Sozialen Arbeit in den Blick genommen (Heitmeyer 1992; Schiebel 1992; Hafenegger 1993b; Hopf 1995; Rieker 1997; Siller 1997; Bitzan 2000; Inowlocki 2000; Möller 2000). Erst später führte diese biographische Forschung dann zu einer elaborierten Übersetzungsarbeit der empirisch gewonnenen Erkenntnisse für die pädagogische Praxis (vgl. Rieker 1997, 2009; Köttig 2004, 2008a, 2008b; Sigl 2017, 2018).

Parallel zur Adressat:innenforschung etablierte sich ab den 2000ern die Evaluationsforschung, die jeweils mit den Folgeprogrammen des Bundes zur Rechtsextremismusprävention bzw. Demokratieförderung verbunden war. So wurden sowohl das AgAG, als auch die neu ausgerichteten Programme „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ (2001–2006), „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und „kompetent. für Demokratie“ (2007–2010), Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ (2011–2014) (vgl. Aumüller 2014, S. 27–28) sowie das aktuell laufende Programm „Demokratie leben!“ (seit 2015) durch verschiedene Akteur:innen evaluiert (vgl. u.a. Böhnisch et al. 1997; Klingelhöfer et al. 2007; Bischoff et al. 2020). Die umfangreiche Evaluationsliteratur steht für ein breites, öffentliches gefördertes Interesse an der wissenschaftlichen Untersuchung der pädagogischen Präventionspraxis – hat aber dennoch andere Qualitäten als eine eigenständige pädagogische Professionsforschung: Evaluationen gehen immer auch mit Fragen der Qualitätsmessung sowie werthaltigen Beurteilung von Programmen einher (vgl. Kromrey 2007); sie erfüllen damit eine spezifische politische Funktion. Auftragsfreie Forschung kann hingegen disziplinäre Interessen verfolgen und somit auch zunächst ‚funktionslose‘, der Erkenntnis dienende Gegenstände in ihren Fokus rücken.

Neben der Adressat:innen- und Evaluationsforschung zu pädagogischen Situationen und Professionswissen liegen kaum einschlägige empirische Arbeiten zur pädagogischen Praxis vor (vgl. Sigl/Janotta 2022; Janotta 2022). Die drei einschlägigen Studien (Köttig 2004; Radvan 2010; Stützel 2019) zeigen in ihren unterschiedlichen methodischen Zuschnitten die Schwierigkeiten von Sozialarbeiter:innen auf, zugleich einen Umgang mit einer strittigen politischen Haltung zu finden sowie auf die die Person einzugehen, die diese Haltung zeigt. Darüber hinaus finden sich vereinzelte Artikel aus Lehrforschungs- bzw. Evaluationsprojek-

ten (u.a. Grigori 2018; Emberger et al. 2018; Greuel/König 2020), in denen ebenfalls die Unsicherheiten der Fachkräfte im Umgang mit ihrem politischen Auftrag der Rechtsextremismusprävention thematisiert werden. Im Anschluss an diese empirischen Studien fehlte uns eine weiterführende professionstheoretische Debatte, der zunächst, so die Einschätzung im Jahr 2022, durch eine Vertiefung der empirischen Beobachtungen begegnet werden müsste.

Aus dieser relativen Leerstelle heraus haben wir mit dem Aufruf zu diesem Schwerpunkt den Weg dazu beschritten, aktuelle Forschungen sichtbarer zu machen und empirische Ansätze zu bündeln. Anders als erwartet, sind in den eingegangenen Beiträgen weniger die professionstheoretischen Fragen – wie beispielsweise ein Spannungsverhältnis von Konzepten und realisierter Praxis oder eine in sich widersprüchliche Praxis – thematisiert worden. Vielmehr vereint die Beiträge eine forschungsmethod(olog)ische Perspektive, in der der Forschungsprozess sowie die sozialpädagogische Praxis in einem gesellschaftlich hart umkämpften Feld der Normative zum Gegenstand gemacht werden. Vor diesem Hintergrund sollen die Beiträge im Folgenden in der Bruchlinie der Normative reflektiert werden.

4 Empirische Perspektive im Spannungsfeld von Normativitäten, Affekt und Wissen

Welche Methodik ist der empirischen Forschung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit angemessen? Wie kann es gelingen, im umkämpften politischen Feld Methoden und Forschungszugänge zu entwickeln, die sich nicht politisch instrumentalisieren und persönlich verstricken lassen, sondern einer wissenschaftlichen Erkenntnislogik folgen? Die Beiträge dieses Themenschwerpunkts zeigen auf, dass Forschung und sozialarbeiterische Praxis zu problematisierende Unterfangen sind. Sie bewegen sich im Spannungsfeld einer mehrfachen Normativität. Diese umfasst die Pole der *notwendigen Werturteile von Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaftler:innen* (1) als (auch) das methodologische Problem der gewählten *Forschungsmethode sowie das Verhältnis des forschenden Subjekts zu seinem Forschungsgegenstand* (2) sowie der *Bestimmung des Gegenstands im sozialen Kontext als ein Problem des Wissens* (3).

(1) *Werturteile von Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaftler:innen*. Mit seinen Überlegungen zur „Wertfreiheit“ (Weber 2013 [1922]) argumentierte Max Weber die Notwendigkeit, Forschung und Lehre – soweit es geht – frei von politischen Urteilen zu halten und sich als Forscher:in „selbst unerbittlich klar zu machen: was von seinen jeweiligen Ausführungen entweder rein logisch erschlossen oder rein empirische Tatsachenfeststellung und was praktische Wertung ist“ (2013, S. 34). Dieses zurecht hoch gehaltene Gut gelangt jedoch (nicht nur, vgl. Janotta/Raab 2019) in der erziehungs- und sozialarbeitswissenschaftlichen Forschung an Grenzen, die systematisch reflektiert werden müssen. Pädagogische Debatten, die in einer geisteswissenschaftlichen Tradition immer auch Aussagen darüber treffen, was sein sollte (und noch nicht ist), stehen in einem werthaltigen Verhältnis zur beobachteten Wirklichkeit. Außerdem ist Forschung in und zu Sozialer Arbeit in ihrer handlungswissenschaftlichen Qualität stets auch gefordert, Aussagen darüber zu treffen, ob eine Praxis als professionell gelten kann oder aber intendierten Folge zuwiderläuft bzw. nicht-intendierte Folgen provoziert. Insofern ist jeder empirischen erziehungswissenschaftlich-sozialarbeiterischen Forschung eine Spannung von sozialwissenschaftlich-beobachtender Empirie und geisteswissenschaftlichen Wertfragen inhärent (vgl. Dinkelaker et al. 2016; Meseth et al.

2019). Die Dimensionen wissenschaftlicher Normativität beschreibt Björn Kraus dazu wie folgt:

Eine von den „Handlungs- und Entscheidungsnotwendigkeiten der Praxis“ (Kraus 2022, S. 162, H.i.O.) entbundene Wissenschaft ist in normative Fragen eingebunden, die „das jeweilige Wissenschaftsverständnis und die zugrunde liegenden Wissenschaftstheorien als auch die zugrunde liegenden erkenntnistheoretischen Positionen [umfassen; LJ&JS]. Wichtig zu unterscheiden ist zudem, ob normative Ansprüche *Gegenstand* von Theoriebildung und Forschung sind, oder ob normative Ansprüche als *Anforderung* an die Theoriebildung und Forschung gerichtet werden“ (ebd.; H.i.O.).

Insofern muss sich die empirische pädagogische Wissenschaft der Herausforderung stellen, dass unter ihrem Dach potentiell unterschiedliche Werte verhandelt und legitimiert werden können – sowie in Verbindung mit unterschiedlichen Wertaussagen verbundene Theorien die soziale Welt und pädagogische Praxis auf differente Weise fassen. Dies hat für die empirische Forschung nicht nur mögliche Urteile über Professionalität zur Folge. Darüber hinaus provoziert die Frage nach der Normativität der pädagogischen Wissenschaft selbst Entscheidungen darüber, welche Theorien innerhalb der Disziplin überhaupt als ‚wissenschaftlich‘ gelten können und wie dieses Urteil begründet getroffen werden kann. Das Fehlen solcher Urteile hätte das Abdriften der Disziplin in relativistische Beliebigkeiten zur Folge, die im Namen derzeit politisch umkämpfter Einflussphären wissenschaftlicher ‚Gültigkeit‘ fatale Effekte für die Definition von (Erziehungs-)Wissenschaft selbst zeitigen würden. Dieses Problem greifen Julian Sehmer, Stephanie Simon und Julia Besche in diesem Band auf.

(2) *Forschungsmethode sowie das Verhältnis des forschenden Subjekts zu seinem Forschungsgegenstand*. Dass keine empirische Forschungsmethode einen neutralen bzw. standortunabhängigen Blick auf die Welt gewährt, ist bereits ausgiebig diskutiert worden: So wird mit der einer Methode zugrunde liegenden Metatheorie eine spezifische Eingrenzung des Gegenstands vorweggenommen, so wie auch die Erhebungs- und Auswertungsverfahren an der Gegenstandsgestaltung produktiven Anteil haben (vgl. Kalthoff 2015; Lindemann 2015). Mit der hohen Normativität der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um den Rechtsextremismus geht allerdings darüber hinaus die Notwendigkeit einher, die forschenden Subjekte in ihrem jeweiligen Bezug zum Gegenstand und die Bedeutung dieses Bezugs für den Forschungsprozess als ein eigenständiges Forschungsproblem ernst zu nehmen: Wenn in der Forschung zu Diskriminierung oder Rechtsextremismus nicht ‚nur‘ Forschungsverfahren für eine jeweilige Forschungsfrage gefunden werden sollen, sondern der Gegenstand auf affektive Weise abgelehnt wird oder Angst hervorruft (weil auch Forscher:innen potentiell Betroffene rechter Gewalt sein können), hat dies zwangsläufig Einfluss auf Forschungsentscheidungen, Methodenwahl (Erhebung und Auswertung) sowie die Thematisierungsinteressen der Forschenden. Forschungsmethodische Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Forschungssubjekt und Forschungsgegenstand werden in unterschiedlichen methodologischen Traditionslinien thematisiert. So geht die Relationale Hermeneutik – dem pragmatistischen und praxeologischen Paradigma folgend – von einer „Gebundenheit wissenschaftlicher Erfahrungs- und Erkenntnisbildung an ein historisch und soziokulturell eingebettetes Subjekt [aus], dessen interpretative, komparative Analysen von kollektiv und individuell verfügbaren Vergleichshorizonten abhängig sind“ und plädiert für eine offene Auseinandersetzung mit der „nicht stillzustellende[n] Konkurrenz [möglicher; LJ&JS] Interpretationen“ (Straub/Ruppel 2022, S. 170). In einer anderen Forschungslinie plädierte George Devereux für die Ethnografie – an psychoanalytische Überlegungen anknüpfend – in seinem richtungsweisen Beitrag zu *Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften* dafür, die „Reziprozität zwischen Beobachter und Objekt“ (Devereux 1967, S. 40) nicht als Störfaktor eliminieren zu suchen, sondern produktiv und erkenntnisbildend in den Forschungsprozess einzubinden.

Dazu schlug er psychoanalytisch orientierte Verfahren vor. Die Tiefenhermeneutik greift diese Idee methodologisch auf (König 2019a). Dass für den Gegenstand des Rechtsextremismus eine besondere Reflexivität vonnöten ist, hat nicht nur Hans-Dieter König in tiefenhermeneutischer Weise die affektive Bindung an den Gegenstand empirische aufgezeigt (König 2019b), sondern ist auch in diesem Band von Interesse: Die Vertiefung zur Frage des Verhältnisses von Methode, Forscher:in und Gegenstand im Kontext der Rechtsextremismusforschung nehmen die Beiträge von Ursina Jaeger und Sebastian Winter vor.

(3) *Bestimmung des Gegenstands (pädagogisch-sozialarbeiterischer Praxis) im sozialen Kontext.* Nicht nur die einzelnen Forscher:innen, sondern auch die sozialarbeiterische Praxis und ihre Theoriebildung ist in soziale Kontexte eingebunden. So brachte gesellschaftlicher Wandel historisch jeweils das hervor, was Pädagogik im sozialen Kontext bedeutete (vgl. Mennicke/Feidel-Mertz 2001 [1937]; Mollenhauer 1959). Und auch heute müssen wir fortwährend davon ausgehen, dass die gesellschaftlichen Rahmen wie Diskursformationen und Organisation das moderieren, was in jeweils konkreten historischen Verhältnissen besprochen und verhandelt, aber auch wahrgenommen und differenzierend betrachtet werden kann. Ein theoretisches Fundament für eine systematische Auseinandersetzung mit dem Phänomen soziohistorischer Abhängigkeiten von Wissen bietet Michel Foucaults Diskurskonzept, das auch in der erziehungswissenschaftlichen Forschung aufgegriffen wird (Truschkat/Bormann 2020). Diese Perspektive sensibilisiert für die Rahmen der Sag- und Machbarkeit, legitimer Äußerungsweisen und Sprechpositionen sowie Wahrheit in machtvoll durchgesetzten gesellschaftlichen Situationen, in denen die dynamische soziale Wirklichkeit im überindividuellen Diskurs der Akteur:innen hervor gebracht wird (vgl. ebd., S. 9–15). Für das Feld der Rechtsextremismusforschung bedeutet dies, dass ihre eigenen Begriffe immer im Verhältnis zu zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskursen um das politisch umkämpfte Phänomen stehen. Dies schließt nicht aus, dass sich die Gegenstandsdefinitionen von Wissenschaftler:innen vom allgemeinem öffentlichen Diskurs unterscheiden⁴. Damit geht aber einher, dass wissenschaftliche Betrachtungsweisen in einem Spannungsverhältnis zur sozialen Praxis stehen können und diese provozieren – oder aber umgekehrt schlicht nicht ‚gehört‘ und wahrgenommen werden können, weil sie dem allgemeinen Diskurs in ihrer Qualität fremd bleiben bzw. durch den allgemeinen Diskurs überformt werden. Ähnliches gilt für das Verhältnis der sozialarbeiterischen Praxis, die mit einem genuin disziplinären Wissen in allgemein gesellschaftliche Verhältnisse eingebunden ist und ihre – öffentlich finanzierte – Arbeit in diesen Verhältnissen legitimieren und realisieren muss. Dem Problem von dominantem Diskurs und sozialarbeiterischem Wissen im gesellschaftlichen Kontext widmen sich auf der Basis empirischer Beobachtungen die Beiträge von Gabriele Fischer und Katharina Leimbach in diesem Band.

5 Zu den Beiträgen

Julian Sehmer, Stefanie Simon und Julia Besche fokussieren in ihrem Beitrag *Rechte Dynamiken (auch) in der Wissenschaft* auf autoritäre Einstellungen und rechte Dynamiken im Kontext der Wissenschaft. Sie analysieren dazu anhand zweier Veröffentlichungen, wie so-

4 So macht es beispielsweise einen Unterschied, ob Rechtsextremismus als ein soziales Randphänomen oder aber in einem Kontinuum von gesellschaftlich omnipräsenten Macht- und Hierarchieverhältnis verortet wird – und in welchem Verhältnis diese Definitionen zu beispielsweise den Interessen des Verfassungsschutzes stehen (vgl. Jaschke 1994; Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung 2011; Sehmer et al. 2021).

zialwissenschaftliche Diskurse und wissenschaftliche Methoden zum Beleg eigener rechter Argumentationsfiguren manipuliert werden. Die Autor:innen kritisieren die untersuchten Beiträge als wissenschaftliche Mimikry und diskutieren die Herausforderungen, die mit der forschungsbasierten, rekonstruierenden Aufdeckung solcher Diskursstrategien und ideologischen Implikationen einhergehen.

Ursina Jaeger geht in ihrem Beitrag „*Schau hier, alles Reichsbürger, so sehen heutzutage Nazis aus!*“ der Frage nach, wie sich Forschungsbeziehungen in einem Feld gestalten, in dem die Interaktionen zwischen Forschenden und Forschungssubjekten von gegenseitigen ablehnenden Annahmen geprägt sind. Sie bewegt sich als Forscherin im Umfeld deutscher Familien, die aufgrund der coronaverleugnenden Haltung der Erwachsenen während der Pandemie nach Paraguay ausgewandert sind. Die empirische Annäherung erfolgt mittels einer Ethnografie, die zugleich in dem Beitrag auf ihre Herausforderungen hin befragt wird.

Sebastian Winter bearbeitet in seinem Beitrag *Unheimlich Nah* die Frage nach der Qualität verstehender Nähe zu rechtsaffinen Menschen, wie sie sowohl in der Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit wie auch in qualitativen Forschungsprozessen aufgeworfen wird. Bleibt das affektive Mitschwingen von Fachkräften mit Adressat:innen respektive Forscher:innen mit Forschungssubjekten unreflektiert, so kann – folgt man Sebastian Winters Argumentation – in der Interaktion eine Nähe entstehen, die die unbearbeiteten eigenen Verstrickungen der Professionellen mit Rechtsextremismus verdeckt. Hier benötigt nicht nur die Soziale Arbeit, sondern auch die qualitative Sozialforschung methodisch fundierte Antworten. Der Autor diskutiert hierzu das Potential des psychoanalytischen Konzepts *Szenisches Verstehen* nach Alfred Lorenzer als Method(ologi)e für sozialarbeiterische Praxis und Forschung.

Gabriele Fischer untersucht in ihrem Beitrag *Ein Mord ist ein Mord ist ein Mord!?* die Rolle der Jugendarbeit in der gesellschaftlichen Bearbeitung von rechter Gewalt. Auf der Basis einer multiperspektivischen Analyse eines extrem rechten Mordes rückt der Beitrag die Rolle der akzeptierenden Jugendarbeit in dem Prozess der gesellschaftlichen (De-)Thematisierung von rechter Gewalt in den Fokus. Als empirische Grundlage dienen qualitative Interviews, die mit der dokumentarischen Methode nach Arnd-Michael Nohl analysiert werden. Zur zeithistorischen Rekonstruktion und insbesondere zur gesellschaftlichen Verhandlung der Tat, wurde darüber hinaus eine Positionierungsanalyse mit zeithistorischen Medienerzeugnissen durchgeführt. Mit der Rekonstruktion des empirischen Materials zeigt Gabriele Fischer die Dynamiken auf, welche das Handlungsfeld bedingen und beeinflussen können. Sie schlussfolgert, dass die Soziale Arbeit mit ihrem normativ ausgerichteten Handeln maßgeblich zu politischen Normalisierungsbemühen und damit zur Dethematisierung rechter Gewalt beigetragen hat.

Katharina Leimbach blickt in ihrem Beitrag „*Was wir alles schon wissen*“ auf einen Kontext innerhalb der institutionellen Rechtsextremismusprävention, genauer auf das Feld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Sie fragt dabei nach den dortigen Konstruktionsbedingungen und -mechanismen für die Herstellung des Verständnisses von Rechtsextremismus als soziales Problem. Als empirische Basis dienen ihr (biografisch-) narrative Interviews, die sie mit Fachkräften der Rechtsextremismusprävention sowie mit Adressat:innen geführt und methodentriangulierend ausgewertet hat. Katharina Leimbach analysiert die Art und Weise der diskursiven Herstellung von Geschlechterkonstruktionen durch die Fachkräfte wie durch die Adressat:innen. Darauf aufbauen diskutiert die Autorin, wie die aufgerufenen spezifischen Wissensbestände Rechtsextremismus in der Begriffsbildung als soziales Problem homogenisieren, sich zugleich selbst verfestigen und damit zu einer ebenso verfestigten Präventionspraxis geführt haben.

6 Ausblick: Forschung zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit in relationaler Perspektive

Die Beiträge dieses Schwerpunkthefts thematisieren auf unterschiedliche Weise, dass sowohl der sozialwissenschaftliche Forschungsprozess im Kontext von Rechtsextremismus als auch die Praxis der Sozialen Arbeit und die empirische Erforschung in einem komplexen Spannungsfeld stehen, das (mindestens) die Pole der *notwendigen Werturteile von Erziehungs- und Sozialarbeitswissenschaftler:innen, das Verhältnis des forschenden Subjekts zu seinem Forschungsgegenstand* sowie der *Bestimmung des Gegenstands im sozialen Kontext* umfasst. Diese Pole stehen in einem nicht stillstellbaren dynamischen Zusammenhang. Wenngleich die vorliegenden Beiträge den Fokus auf je einen Aspekt dieses Spannungsfelds gelegt haben, müssen für eine im wissenschaftlichen Diskurs nachvollziehbare und streitbare Forschung jeweils alle Pole reflektiert werden.

Mit diesem Heft wollen wir – in der unabgeschlossenen Vielfalt möglicher Forschungsperspektiven zu Rechtsextremismus und Sozialer Arbeit – aufzeigen, dass die empirische Forschung in dem politisch und pädagogisch umkämpften Feld besonderer Reflexivität bedarf und die Frage ‚Was ist das Problem?‘ in relationaler Weise zugleich wissenschaftstheoretisch, methodisch, normativ und machttheoretisch reflektiert und praktiziert werden muss. In diesem Sinne laden wir ein, diese Reflexionen aktiv in Forschungsprozesse einzubinden und auf diese Weise – sicherlich an der einen oder anderen Stelle auch unerwartete – Erkenntnisprozesse in Bewegung zu setzen. Wir danken den Autor:innen für ihre problematisierenden Einlassungen und den kritischen Gutachter:innen, die auf anonyme Weise ihren Anteil an der Schärfung der jeweils vorgetragenen Argumente haben.

Literatur

- Antifaschistisches Infoblatt (1993): Das „Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt“. <https://www.antifainfoblatt.de/artikel/das-%C2%BBaktionsprogramm-gegen-aggression-und-gewalt%C2%AB> (27. September 2023)
- Aumüller, J. (2014): Forschung zu rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Eine Bestandsaufnahme von Ursachen, Gefährdungsfaktoren und pädagogischen Interventionen. https://www.desi-sozialforschung-berlin.de/wp-content/uploads/biknetz_langfassung_expertise_forschung_aumueller.pdf (26. September 2023)
- Bischoff, U./Haase, K./König, F./Weigelt, I. (2020): Wissenschaftliche Begleitung der Landes-Demokratiezentren. Abschlussbericht 2019. Programmevaluation „Demokratie leben!“. Halle/Saale. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/DemokratieLeben/Abschlussbericht_LDZ_2019.pdf (26. September 2023)
- Bock, V./Bruns, L./Jänicke, C./Kopke, C./Lehnert, E./Mildenberger, E. (Hrsg.) (2023): Jugendarbeit, Polizei und rechte Jugendliche in den 1990er Jahren. Weinheim.
- Böhnisch, L./Fritz, K./Seifert, T./Fuchs, J./Kreft, D./Löhr, R.-P. (Hrsg.) (1997): Die wissenschaftliche Begleitung. Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Bd. 2. Münster.
- Bohnsack, R. (1989): Generation, Milieu und Geschlecht: Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-97196-8>
- Bohnsack, R. (1995): Episodale Schicksalsgemeinschaft und die Genese von Jugendgewalt. Zur Alltagspraxis und Sozialisationsgeschichte von Hooligans. In: Soziale Probleme, 6. Jg., H. 2, S. 216–231.

- Bozay, K. (2022): Rechtsextreme Einstellungen in der Migrationsgesellschaft als Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: Köttig, M./Meyer, N./Bach, J./Castein, C./Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen, S. 147–164.
- Buderus, A. (1998): Fünf Jahre Glatzenpflege auf Staatskosten. Jugendarbeit zwischen Politik und Pädagogik: sozialpädagogische Jugendprojekte gegen Rassismus und Gewalt seit Hoyerswerda: Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven. Bonn.
- Bruns, L. (2019): Der NSU-Komplex und die akzeptierende Jugendarbeit: Perspektiven aus der sozialen Arbeit. Oldenburg.
- Debus, K. (2014): Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit? Subjektive Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention. In: Debus, K./Laumann, V. (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. 2. Auflage Berlin, S. 61–99.
- Devereux, G. (1967): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. München.
- Dinkelaker, J./Meseth, W./Neumann, S./Rabenstein, K. (2016): Die Erziehungswissenschaft, ihr Gegenstand und ihre Empirie. Sondierungen im Spannungsfeld von traditionellen Kontroversen und reflexiver Empirisierung. In: Meseth, W./Neumann, S./Rabenstein, K./Dörner, O./Hummrich, M./Kunze, K. (Hrsg.): Empirie des Pädagogischen und Empirie der Erziehungswissenschaft: Beobachtungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Beiträge zur Theorie und Geschichte der Erziehungswissenschaft. Bd. 40. Bad Heilbrunn, S. 13–32.
- Emberger, J./Klampfl, M./Stelzig, D. (2018): UMgehen statt umGEHEN. Handlungsfähigkeit in Organisationen der Sozialen Arbeit im Umgang mit Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Masterthese. Fachhochschule St. Pölten. <https://phaidra-fedora.fhstp.ac.at/fedora/get/o:3395/bdef:Content/get> (29. September 2023)
- Forum für Kritische Rechtsextremismusforschung (Hrsg.) (2011): Ordnung, Macht, Extremismus: Effekte und Alternativen des Extremismusmodells. Wiesbaden.
- Füssenhäuser, C./Thiersch, H. (2018): Theorie und Theoriegeschichte Sozialer Arbeit. In: Otto, H.-U./Thiersch, H./Treptow, R./Ziegler, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. 6. Auflage München, S. 1720–1733. <https://doi.org/10.2378/ot6a.art166>
- Glaser, M. (2022): Soziale Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen. Geschichte und aktuelle Konturen eines schwierigen Arbeitsfeldes. In: Köttig, M./Meyer, N./Bach, J./Castein, C./Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen, S. 179–192.
- Gille, C./Jagusch, B./Krüger, C./Wéber, J. (2021): Steigende Einflussnahmen, noch zu wenig institutionelle Antworten. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 168. Jg., H. 1, S. 7–10. <https://doi.org/10.5771/0340-8574-2021-1-7>
- Grigori, E. (2018): „Ollas geht net.“ Sozialarbeit zwischen individueller Hilfeleistung und kollektiv abwertenden Einstellungen. In: Fabris, V./Knecht, A./Moser, M./Rybaczek-Schwarz, R./Sallinger, C./Schenk, M./Stadlober, S./Wade, M. (Hrsg.): Achtung – Abwertung hat System: vom Ringen um Anerkennung, Wertschätzung und Würde. Wien, S. 85–94.
- Grigori, E. (2022): Jugendarbeit von Rechts – Begriffsbestimmungen, Ansätze, Erklärungen. In: Goetz, J./Reitmair-Juárez, S./Lange, D. (Hrsg.): Handlungsstrategien gegen Rechtsextremismus. Wiesbaden, S. 69–83. https://doi.org/10.1007/978-3-658-36589-9_6
- Greuel, F./König, F. (2019): Mit Vorsicht zu genießen?! – Präventionspädagogik „gegen Rechts“ im Spannungsfeld zwischen Pädagogik und Prävention. In: Der pädagogische Blick, 27. Jg., H. 1, S. 28–38.
- Hafener, B./Gerhard, P./Schossig, B. (Hrsg.) (1981): Dem Faschismus das Wasser abgraben: zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsradikalismus. München.
- Hafener, B. (1993a): Wider die (Sozial-) Pädagogisierung von Gewalt und Rechtsextremismus. In: Deutsche Jugend: Zeitschrift für die Jugendarbeit, 41. Jg., H. 3, S. 120–126.
- Hafener, B. (1993b): Rechte Jugendliche: Einstieg und Ausstieg: sechs biographische Studien. Bielefeld.
- Hechler, A. (2020): Funktionalisierte Kinder. Kindeswohlgefährdung in Neonazifamilien – eine Hilfestellung für Fachkräfte in den Bereichen Recht und (Sozial-)Pädagogik. <https://www.vielfalt-me>

- diathek.de/wp-content/uploads/2021/02/Fachstelle-Rechtsextremismus-und-FamilieLidicehaus_funktionalisierte_kinder_auflage2_vielfalt-mediathek.pdf (29. September 2023)
- Hechler, A./Stuve, O. (Hrsg.) (2015): *Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts*. Opladen. <https://doi.org/10.3224/84740695>
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1992): *Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie: erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher*. Weinheim.
- Janotta, L. (2022): Soziale Arbeit mit rechtsaffinen Adressat:innen: Forschungsfragen zur Theoriebildung über sozialpädagogische Professionalität. In: *Soziale Passagen*. <https://link.springer.com/10.1007/s12592-022-00413-9> (26. September 2023)
- Janotta, L./Raab, J. (2019): Normativität in der qualitativen Forschung: Editorial. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 20. Jg., H. 2, S. 229–234. <https://doi.org/10.3224/zqf.v20i2.01>
- Janotta, L./Sigl, J. (2021): Themenschwerpunkt in der ZQF (Ausgabe 1/2024): Qualitative empirische Forschung zur Sozialen Arbeit im Kontext von Ideologien der Ungleichwertigkeit und Rechtsextremismus (Arbeitsitel). In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 22. Jg., H. 2, S. 350–355.
- Jaschke, H.-G. (1994): *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit: Begriffe, Positionen, Praxisfelder*. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99575-9>
- Kalthoff, H. (2015): Einleitung: Zur Dialektik von qualitativer Forschung und soziologischer Theoriebildung. In: Kalthoff, H./Hirschauer, S./Lindemann, G. (Hrsg.): *Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung*. 2. Aufl. Frankfurt a.M., S. 8–32.
- Kessl, F. (2013): Teilhabe. Die Vermeidung von Ausgrenzung als zivilgesellschaftliche Gemeinschaftsaufgabe. In: Spatscheck, C./Wagenblass, S. (Hrsg.): *Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit: gesellschaftliche Herausforderungen und Zugänge Sozialer Arbeit*. Weinheim, S. 30–40.
- Klingelhöfer, S./Schmidt, M./Schuster, S./Brüggemann, U. (2007): Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „Entimon – gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“, Jahre 2002–2006. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/188_8436_AB-Entimon.pdf (26. September 2023).
- König, H.-D. (2019a): Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik. In: König, J./Burgermeister, N./Brunner, M./Berg, P./König, H.-D. (Hrsg.): *Dichte Interpretation: Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden, S. 13–86. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7_1
- König, H.-D. (2019b): Von einem Neonazi fasziniert. Psychoanalytische und soziologische Rekonstruktion eines narrativen Interviews mit einem Soziologiestudenten. In: König, J./Burgermeister, N./Brunner, M./Berg, P./König, H.-D. (Hrsg.): *Dichte Interpretation: Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden, S. 277–346. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21406-7_8
- Köbberling, G. (2018): *Beratung von Opfern rechter und rassistischer Gewalt. Herausforderungen Sozialer Arbeit zwischen individueller Hilfe und politischer Intervention*. Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839438664>
- Köbberling, G. (2022): Rassistische Gewalt als Erfahrung der Markierung und Unsichtbarmachung. In: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2. Jg., H. 2, S. 268–286. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.06>
- Köttig, M. (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen: biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Originalausg. Giessen. <https://doi.org/10.2307/j.ctvddzmt5.9>
- Köttig, M. (2008a): Der biographische Ansatz in der Einzelfallhilfe mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 9. Jg., H. 1, Art. 2. <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/319> (26. September 2023).
- Köttig, M. (2008): Zwischen Handlungsdruck im Interaktionsgeschehen und Fallverstehen. Zur Übersetzung rekonstruktiven Vorgehens aus dem Forschungsprozess in die Offene Jugendarbeit. In: Giebeler, C. (Hrsg.): *Fallverstehen und Fallstudien: interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung*. 2. Auflage Opladen, S. 79–92.
- Köttig, M./Lehnert, E./Radvan, H./Winter, S. (2022): Editorial zum Themenschwerpunktheft: Sozialarbeitsforschung. Zur Weiterentwicklung der Disziplin Soziale Arbeit durch Einbezug von Perspektiven der Rechtsextremismusforschung. In: *Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2. Jg., H. 2, S. 191–195. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.01>

- Krafeld, F.J. (Hrsg.) (1996): Die Praxis akzeptierender Jugendarbeit: Konzepte, Erfahrungen, Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen. Opladen. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-92575-6>
- Krafeld, F.J. (2000): Von der akzeptierenden Jugendarbeit zu einer gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit. In: Deutsche Jugend: Zeitschrift für die Jugendarbeit, 48. Jg., H. 6, S. 226–268.
- Krafeld, F.J. (2001): Gerechtigkeitsorientierung als Alternative zur Attraktivität rechtsextremistischer Orientierungsmuster. In: Deutsche Jugend: Zeitschrift für die Jugendarbeit, 49. Jg., H. 7–8, S. 322–332.
- Kraus, B. (2022): Relationen zwischen Theorie, Empirie und normativen Ansprüchen: Versuche der Definition und Verhältnisbestimmung in der Wissenschaft Soziale Arbeit. In: Soziale Passagen, 14. Jg., H. 1, S. 149–167. <https://doi.org/10.1007/s12592-022-00410-y>
- Kromrey, H. (2007): Begleitforschung und Evaluation – fast das Gleiche, und doch etwas Anderes! In: Glaser, M./Schuster, S. (Hrsg.): Evaluation präventiver Praxis gegen Rechtsextremismus: Positionen, Konzepte und Erfahrungen. Halle/Saale, S. 113–135. https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/96_8946_Evaluation_praeventiver_Praxis_gegen_Rechtsextremismus.pdf (26. September 2023).
- Krüger, C./Gille, C./Wéber, J. (2022): Einflussnahmen der extremen Rechten auf die Soziale Arbeit in Mecklenburg-Vorpommern. In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 2. Jg., H. 2–2022, S. 196–214. <https://doi.org/10.3224/zrex.v2i2.02>
- Kuhlmann, A. (2001): Verstehen darf nicht zum Einverständnis werden! Zur Kritik an der akzeptierenden Jugendarbeit. In: Butterwege, C./Lohmann, G. (Hrsg.): Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt: Analyse und Argumente. 2. Auflage Opladen, S. 217–224. https://doi.org/10.1007/978-3-663-01243-6_16
- Leif, T./Fromm, R. (1997) [1992]: Neonazis als Sozialarbeiter. In: Bohn, I./Fuchs, J./Kreft, D. (Hrsg.): Das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. Band 3. Materialsammlung aus der öffentlichen Diskussion. Münster, S. 294–298.
- Lindemann, G. (2015): Theoriekonstruktion und empirische Forschung. In: Kalthoff, H./Hirschauer, S./Lindemann, G. (Hrsg.): Theoretische Empirie: zur Relevanz qualitativer Forschung. 2. Auflage Frankfurt a.M., S. 107–128.
- Lindner, S. (2023): Parallelen und Differenzen im Umgang mit extrem rechten Jugendlichen im Ost-West-Verhältnis. Eine machtkritische Analyse des Diskurses um die akzeptierende Jugendarbeit und das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt. In: Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 3. Jg., H. 1, S. 118–134. <https://doi.org/10.3224/zrex.v3i1.08>
- Mennicke, C./Feidel-Mertz, H. (2001) [1937]: Sozialpädagogik: Grundlagen, Formen und Mittel der Gemeinschaftserziehung. Weinheim.
- Meseth, W./Casale, R./Tervooren, A./Zirfas, J. (2019): Einleitung: Normativität in der Erziehungswissenschaft. In: Meseth, W./Casale, R./Tervooren, A./Zirfas, J. (Hrsg.): Normativität in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden, S. 1–17. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21244-5_1
- Mollenhauer, K. (1959): Die Ursprünge der Sozialpädagogik in der industriellen Gesellschaft. Eine Untersuchung zur Struktur sozialpädagogischen Denkens und Handelns. Weinheim a.d.B., Berlin.
- Nordeutsche Antifagruppen (1998): Kritik an der „Akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendcliquen“. Hamburg. (= Rosen auf den Weg gestreut). <https://archive.org/details/br-a-2-rosen-auf-den-weg-gestreut.../mode/2up> (29. September 2023)
- Opferperspektive e.V (Hrsg.) (2015): Rassistische Diskriminierung und rechte Gewalt: an der Seite der Betroffenen beraten, informieren, intervenieren. 2. Auflage Münster.
- Radvan, H./Schäuble, B. (2019): Rechtsextrem orientierte und organisierte Studierende. In: Köttig, M./Röh, D. (Hrsg.): Soziale Arbeit in der Demokratie – Demokratieförderung in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 216–227. <https://doi.org/10.2307/j.ctvfjd144.24>
- Rieker, P. (1997): Ethnozentrismus bei jungen Männern: Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus und die Bedingungen ihrer Sozialisation. Weinheim.
- Rieker, P. (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention: ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim/München.
- Rommelspacher, B. (1991): Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft. Zur Täterentlastung in den Sozialwissenschaften. In: 1999: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 6. Jg., H. 2, S. 75–87.

- Scherr, A. (1993): Möglichkeiten und Grenzen der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen. In: Deutsche Jugend: Zeitschrift für die Jugendarbeit, 41. Jg., H. 3, S. 127–135. https://doi.org/10.1007/978-3-322-97285-9_31
- Schiebel, M. (1992): Biographische Selbstdarstellungen rechtsextremer und ehemals rechtsextremer Jugendlicher. In: Psychosozial, 15. Jg., H. 3, S. 66–77.
- Sehmer, J./Simon, S./Ten Elsen, J./Thiele, F. (Hrsg.) (2021): Recht extrem – Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2>
- Sigl, J. (2017): „Erzähl doch mal genauer?!“ Über den Nutzen einer biographisch-narrativen Gesprächshaltung in der Distanzierungsarbeit. In: Gemeinsam den Kurs wechseln. Distanzierungsprozesse und Ausstieg aus (extrem) rechten Einstellungen und Gruppierungen unterstützen, S. 30–34. <https://www.vir.nrw.de/wp-content/uploads/Gemeinsam-den-Kurs-wechseln.pdf> (26. September 2023).
- Sigl, J. (2018): Biografische Wandlungen ehemals organisierter Rechtsextremer: eine biografieanalytische und geschlechterreflektierende Untersuchung. Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21547-7>
- Sigl, J./Janotta, L. (2022): Empirische Annäherungen an Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Kontext von Rechtsextremismus: Forschungszugänge und offene Fragen. In: Köttig, M./Meyer, N./Bach, J./Castein, C./Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen, S. 209–222.
- Sigl, J./Sierts, L. (2022): Neue Rechte im digitalen Raum: Zwei Herausforderungen für die geschlechterreflexive Rechtsextremismusprävention. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit, 1/2022, S. 51–62.
- Simon, S./Thole, W. (2021): Die braune Melange „konservativ-revolutionärer“ Erziehung: Zum naturgegebenen Programm einer christlich-fundamentalistischen, national-autoritären Erweckungsphilosophie. In: Sehmer, J./Simon, S./Ten Elsen, J./Thiele, F. (Hrsg.): recht extrem? Dynamiken in zivilgesellschaftlichen Räumen. Wiesbaden, S. 227–247. https://doi.org/10.1007/978-3-658-32560-2_13
- Straub, J./Ruppel, P.S. (2022): Relationale Hermeneutik: Theoretisch-methodologische Systematisierungen interpretativer Forschung. In: Wolfradt, U./Allolio-Näcke, L./Ruppel, P.S. (Hrsg.): Kulturpsychologie. Wiesbaden, S. 157–172. https://doi.org/10.1007/978-3-658-37918-6_15
- Şenel, R./Wagner, C. (2022): Institutioneller Rassismus, Polizeigewalt, rechter Terror. Von Minneapolis nach Kassel und zurück. In: Köttig, M./Meyer, N./Bach, J./Castein, C./Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen, S. 91–104.
- Truschkat, I./Bormann, I. (Hrsg.) (2020): Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung: Forschungshaltung, zentrale Konzepte, Beispiele für die Durchführung. Weinheim/Basel.
- Weber, M. (2013) [1922]: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Schurz, G./Carrier, M. (Hrsg.): Werte in den Wissenschaften: Neue Ansätze zum Werturteilsstreit. Berlin, S. 33–56.
- Weber, I. (1999): Chancen und Grenzen des ‚akzeptierenden Ansatzes‘ in der Jugendarbeit. In: Zentrum Demokratische Kultur – Bulletin, H. 1, S. 13–19.
- Wenz, C./Hecker, H. (2022): Soziale Medien als Resonanzraum für rechtsextreme Akteur:innen. Selbstdarstellung und Rhetorik der Neuen Rechten in sozialen Netzwerken als Herausforderung für die Soziale Arbeit. In: Köttig, M./Meyer, N./Bach, J./Castein, C./Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Ein Studienbuch für Lernende und Lehrende. Leverkusen, S. 107–120.